

# Reichtum und Armut : eine Froschgeschichte

Autor(en): **Scherrer Käslin, Regina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 28

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631322>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Reichtum und Armut: Eine Froschgeschichte

von Regina Scherrer Käslin

Ein Blick in meine Geldbörse zeigt: Meine Barschaft beläuft sich am Sonntag, 8. Februar 2004, bei stürmischem Wetter, nachmittags um 13:01, auf 56 Franken und 75 Rappen. Hinzu kommt eine ziemlich abgeschabte Plastikkarte eines Geldinstituts. Sie attestiert mir Kreditwürdigkeit und damit Teilhabe am «Konsumkuchen» – die dauernde Versuchung, über den Verhältnissen zu leben. Ohne Zweifel, meine Geldbörse offenbart es: Ich gehöre zum privilegierten, d. h. reichen Teil der Welt. Meine aktuelle Barschaft würde es x Kindern in der so genannten Dritten Welt ermöglichen, während eines Monats eine Schule zu besuchen, oder sie für einige Zeit vor Hunger bewahren. In Portugal würde es reichen, meine fünfköpfige Familie in ein gutes Restaurant zu einem Mittagessen einzuladen und in Zürich könnte ich wenigstens mit ihnen in die UNI-Mensa gehen. Welch ein Luxus angesichts der vielen hungrigen Kinder dieser Welt!

*«Wer es könnte  
die Welt hochwerfen,  
dass der Wind hindurchfährt»*

Hilde Domin

Armut ist ein vielschichtiges Problem, das nach radikalen Lösungen schreit: «Wer es könnte die Welt hochwerfen, dass der Wind hindurchfährt». Ob nach diesem grossen Wurf, die Besitzverhältnisse tatsächlich gerechter wären? Und was genau ist eigentlich Reichtum? In einer der raren Reichtumsstudien finde ich dazu eine mögliche Antwort: «Reichtum ist eine Messgrösse für die Menge an Handlungschancen. Das Tauschmittel, das es ermöglicht, diese Chance wahrzunehmen, ist das Geld», klären mich die beiden SoziologInnen Mäder und Streuli auf.<sup>1</sup> Dank erhöhten Handlungschancen wird, laut den AutorInnen, Haben umgewandelt in Sein – ökonomische Differenzen werden zum trendigen Lebensstil und im besten Falle entwickelt sich eine vornehme, distinguierte Persönlichkeit. «Ist doch logo», meint meine Freundin Hanna, «denn, wer nicht mit den Strassenkötern heulen muss, lernt das Wadenbeissen nicht». Sie beschäftigt sich zur Zeit intensiv mit

Reichtum in Form von Auseinanderdividieren von angehäuften materiellen Werten; denn Hanna will sich scheiden lassen. Sie lebt seit einigen Monaten getrennt von ihrem «Göttergatten», der sich seit ihrem Auszug seinen guten Manieren (seinem ererbten Habitus) im Eiltempo entblättert. Beim letzten Wiedersehen forderte er den ihr geschenkten Schmuck zurück, Ehering inklusive. Offensichtlich will Monsieur sein Haben vergrössern beziehungsweise seine Handlungschancen optimieren. Schliesslich lässt sich Schmuck auch leichter zurückfordern als andere Güter aus gemeinsamen Zeiten und sein Wert ist relativ stabil. Vielleicht lebt der Ex aber einfach noch näher bei den Strassenkötern als meine Freundin... Wenn Frau manchmal sprachlos ist, bleibt ihr wenigstens noch das Lesen und so blättere ich weiter in obiger Reichtumsstudie. Tatsächlich, einige Buchseiten später stosse ich auf Folgendes: «Reichere Personen geben zwar ein höheres Wohlbefinden an als ärmere im selben Land, doch ist dies nur zu einem kleinen Teil durch Einkommensdifferenzen zu erklären. Oberhalb einer bestimmten Schwelle scheint das Einkommen kaum mehr einen Einfluss auf das Glück zu haben» – wie tröstlich. Da ich nicht auf eine reiche Erbtante hoffen kann, meine Chancen je über ein höheres Einkommen zu verfügen gering sind (das ist, wie wir wissen, bei SozialwissenschaftlerInnen rar und wenn, dann dem männlichen Geschlecht vorbehalten), entferne ich die Schwelle bei meiner Haustür. Das scheint erfolgsversprechender zu sein. Hanna bringt derweil ihren Schmuck zur Goldschmiedin. Die soll einen Klumpen daraus formen, einen schön schrumpfligen – den schmeissen wir dann gemeinsam in das Biotop eines gewissen Vorgartens. Dann hauen wir uns hinter die Büsche und schauen zu, wie einer zum Frosch wird...

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Mäder, Ueli; Streuli, Elisa. Reichtum in der Schweiz. Zürich 2002. (Vgl. auch Rezension in dieser ROSA S. 44.)

## AUTORIN

Regina Scherrer Käslin studiert Soziologie, Sozialpädagogik sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Uni Zürich; sie lebt mit ihrer Familie am Rande der Schweiz.